

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

15. Sonntag im Jahreskreis

Über das menschenfreundliche Gesetz und eine interessante Auslegung bei Paulus

Blickt man auf die erste Lesung des heutigen Tages, können wir einen wichtigen Aspekt, der christlichem Verständnis nicht unmittelbar einleuchtend ist, lernen: Das Gesetz ist für Israel, das von Gott erwählte Volk, Grund zur Freude und höchste Auszeichnung. Es ist nicht Last oder Einengung, sondern Ehre. Wunderschön kommt das in der Lesung aus dem Buch Deuteronomium (30,9–14) zum Ausdruck.

Die Passage, die wir heute hören, befindet sich am Ende des Buches Deuteronomium, d.h. am Ende der Thora, der fünf Bücher Mose, des von Gott gegebenen Gesetzes. Das Buch Deuteronomium, das ein Ausdruck höchster theologischer Reflexion ist, umspannt den letzten Tag des Lebens Mose. Es kann auch als sein Testament an das Volk Israel, das sich im Rahmen des Auszugs aus Ägypten bildet, angesehen werden. Unmittelbar danach erfolgt der Übergang über den Jordan und beginnt der Einzug ins verheißene Land. Der Lesungstext des heutigen Sonntags befindet sich mithin an einer neuralgischen Stelle: am Ende des Lebens Mose, des größten Propheten, und am Ausgang der Thora – dort, wo sie die Menschen in die Freiheit und Verantwortung der Gestaltung der Gesellschaft entlässt. Genau an diesem Ausgangstor findet sich eine Reflexion über die Würde des Gesetzes, die mit den Worten eingeleitet wird: „Der Herr wird dir Gutes tun.“ (Dtn 30,9). Dies ist das Vorzeichen, unter dem der gesamte folgende Text zu lesen ist:

Denn du hörst auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, und bewahrst seine Gebote und Satzungen, die in dieser Urkunde der Weisung einzeln aufgezeichnet sind, und kehrst zum HERRN, deinem Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zurück. (Dtn 30,10)

Am Ende der Thora bezieht sich diese auf sich selbst zurück und spricht von den Geboten und Satzungen, „die in dieser Urkunde der Weisung [d.h. der Thora] einzeln aufgezeichnet sind“. Im Gesetz eröffnet sich die Möglichkeit der Rückkehr zum Herrn. Dabei geht es nicht um ein äußerliches Erfüllen, sondern um eine innere Haltung, die „mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele“ vollzogen wird.

Denn dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. Es ist nicht im Himmel, sodass du sagen müsstest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten können? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, sodass du sagen müsstest: Wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet

es uns, damit wir es halten können? Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten. (Dtn 30,11–14)

An dieser Stelle gilt es einen paradoxen Gedanken zu verstehen: Einerseits gilt das Gebot als von Gott gegeben, es wurde Mose am Berg Sinai bzw. am Horeb von Gott übergeben; andererseits ist es nichts Äußerliches, sondern enthüllt es, was Menschsein bedeuten kann, was Menschsein ausmachen kann: Das Gebot geht nicht über die Kraft des Menschen und ist nicht fern von ihm: „es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten“.

Natürlich hält der Mensch das Gebot nicht. Bestimmte Strategien, damit umzugehen, mussten entwickelt werden, etwa der große Versöhnungstag, der im Buch Levitikus, d.h. in der Thora selbst, beschrieben wird. Eine andere, sehr spezifische Umgangsweise damit entwickelt der Jude Paulus aus seiner Erfahrung mit Christus. Dies kann an vielen Stellen seiner Briefe gezeigt

1

15. Sonntag im Jahreskreis

werden, ich versuche es an der heutigen Lesung aus dem Brief an die Gemeinde von Kolossä (Kol 1,15–20), der vermutlich von einem Schüler des Paulus stammt, darzustellen.

Die ganze Argumentation hängt an der besonderen Stellung Christi:

Christus ist Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand. (Kol 1,15–17)

Christus ist Bild Gottes, er gehört ganz in die Sphäre Gottes. Er ist der „Erstgeborene der ganzen Schöpfung“, der eine besondere Stellung hat, aber innigst mit der Schöpfung verbunden ist. Als Erstgeborener ist er der neue Repräsentant der Schöpfung, der neue Adam, wie Paulus an anderer Stelle sagt. Er steht nun stellvertretend für die ganze Schöpfung, aber auch für die Kirche: „Er ist das Haupt, der Leib aber ist die Kirche“ (Kol 1,18). Er ist sogar der Repräsentant aller Verstorbenen: „Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang.“ (Kol 1,19) Durch diesen Christus, der stellvertretend für alle Menschen, die Verstorbenen und die Lebenden, und für die Schöpfung steht, der an unserer Stelle steht, durch diesen Christus sind wir versöhnt:

Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut. (Kol 1,19f).

Wir könnten es auch so sagen: Christus hat die Thora ganz eingehalten, und er steht dabei für uns. Er hat an unserer Stelle erfüllt, woran wir nur immer scheitern. In ihm wird sichtbar, was wir erhoffen: „das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen“ (Dtn 30,11). Christus selbst wird, aus christlicher Sicht, als die Verkörperung dieses Wortes angesehen.

Die Perikope aus dem Lukasevangelium, die wir heute hören (Lk 10,25–37), bekannt als Parabel vom barmherzigen Samariter, ist eingebettet in die Frage, was die Erfüllung des Gesetzes bedeutet. Wenn Jesus für eine am Menschen orientierte Auslegung optiert, stellt er sich ganz in die Tradition der Thora. Erinnern wir uns, dass die Reflexion über das Gesetz am Ende des Buches Deuteronomium mit den Worten begonnen hat: „Der Herr wird dir Gutes tun.“ (Dtn 30,9)